

Quietsch-bunt, skurril und voller Elan

Komische-Oper „Im Weißen Rössl“ begeistert losgelöst von jeglicher festen Kunstform

VON SIMONE
BRAUNS-BÖMERMANN

Diepholz – Es ging turbulent und bunt zu „Im Weißen Rössl“ am Wolfgangsee und damit im Diepholzer Theater am Samstagabend.

Rund 500 Besucher fanden sich im Saal, 45 Plätze fielen weg, um das Orchester des Theaters für Niedersachsen (TfN) aus Hildesheim unterzubringen. Das Ensemble aus Sängern und Schauspielern teilte sich den begrenzten Raum neben der Bühne. „Eigentlich ist das Theater für so opulente Produktionen zu klein“, sagte Wedler, der mit seinem Team eine logistische Hochleistung vollführte. Zu organisieren waren 130 Theaterleute.

Wer von den Besuchern die Adaption des Leinwand-Hits mit Peter Alexander aus den 1960er Jahren erwartete, wurde geläutert. Was das TfN als Singspiel in drei Akten, teils als Broadway-Revue, voller Schalk und somit als Off-Kunstform, zauberte, war beeindruckend.

Basis ist das Lustspiel von Oscar Blumenthal und Ludwig Kadelburg. Erik Charell und Hans Müller bauten es zur Revue-Operette um, die Musik stammt von Ralph Benatzky, Texte und Gesänge von Robert Gilbert. Vier musikalische Einlagen von Bruno Granichstaden, Robert



Turbulent und bunt jenseits aller festen Kunstformen ging es zu „Im Weißen Rössl“ am Wolfgangsee und damit am Samstagabend im Diepholzer Theater.

FOTO: BRAUNS-BÖMERMANN

Gilbert und Robert Stolz ergänzen die Revue.

Die Gassenhauer-Songs sind spätestens nach den Erfolgen der 1930er Jahre im Großen Schauspielhaus Berlin bekannt und werden mitgesungen, so auch in Diepholz. Dass das Original aber im Vergleich zu den schnulzigen Bühnen- und der Filmadaption aus den Wirtschaftswunderjahren viel greller, frecher und satirischer war, hat das TfN erkannt und neu produziert. Von, der Augen schmeichelnden Kostümschlacht von Kris-

topher Kempf, und der Maske mit Freskenattitüde und avantgarden Frisurentürmen abgesehen, hat Bühnenmeister Hannes Neumaier eine Postkartenidylle am Wolfgangsee im Salzkammergut entworfen und mit dem „Hotel Weißes Rössl“ das Zentrum des ersten Massentourismus gemalt.

Dort trifft sich die Welt: Amerikaner, Chinesen, Russen. Das Hotel muss brummen, schließlich liegt es strategisch klug am schönen Wolfgangsee, hat Stammgäste und Tagestouristen, Gar-

tengastronomie für Bustourismus. Die Spielversion von Erik Petersen nimmt genau diese Atmosphäre auf. Dramaturgin Susanne von Tobien beweist Gespür für die Umsetzung explizit durch Details: Reiseführer Stephan Freiburger mit Lenkrad und Tröte handelt seine Reisegruppe. Wandelnde Bauchläden auf dem Marktplatz bewegen sich dicht an einer Skurrilitäten-Schau und nicht zu toppen ist die Kuhstall-Szene mit zu Melkerinnen verwandelten knallgelben „Stubenmadeln“ und ih-

ren einbeinigen Melkschemeln am Po. Im Stall folgt absurd das Tete-à-Tete von Rechtsanwalt Dr. Erich Siedler (smart: Julian Rohde) und Otilie (verwöhnte Fabrikantentochter mit Dickkopf: Lena Kutzner).

Die zwei Schauplätze sind der imaginäre Wolfgangsee und das Gelände des „Hotel Weißes Rössl“.

Der Titelsongtext „Im Weißen Rössl am Wolfgangsee“ verspricht das, was sich durch die diversen turbulenten Liebesgeschichten (wie die von Rössl-Wirtin Josepha,

eine rigorose Neele Kramer und Zahlkellner Leopold, als sportlicher Peter Kubik) zieht.

Das Treiben auf der Bühne ist quietsch-bunt wie die zitronengelben Kellner und Stubenmädchen, der versprühte Wannsee-Charme des Kinder- und Jugendchores in Matrosenuniform ist, wie ihn sich Uwe Tobias Hieronimi als Berliner Kodderschnauze Wilhelm Giesecke wünscht. Slapstick bestimmt das lustige Treiben zwischen Text, Gesang, Arie, Regentanz im Gewitter und Marktreiben. Schnell, bunt und skurril, frei nach dem Revue-Rezept des New Yorker Broadway und des Berlins der Weimarer Hoch-Zeit.

Brandaktuell eingeschoben und den Tagesnews geschuldet: Der Ohnmachtsanfall eines chinesischen Gastes im Rössl. Riechsalz und Luftfächer helfen. Berliner Geschäftswelt traf auf königliches Postkartenidyll mit Nebenwirkungen „Dirndl und Lederhosen“. Die erlaubte Absurdität der Operette traf auf Musik, die aus dem Alltag entführt und die Erlaubnis erteilt, sich zum Narren zu machen. Frei nach dem Motto „Wenn die das da vorne dürfen, dürfen wir das auch“. Es steckte gerade in dieser Operette so viel „Komische Oper“, dass sich jeder wiederfindet.